

Predigt zum 3. Sonntag nach Trin. zu Lk. 15, 1-10

Liebe Gemeinde,

wir sind schnell bei der Hand, die frommen Pharisäer und die theologisch-studierten Schriftgelehrten in die Ecke der Unsympathischen zu schieben, weil sie ja dauernd Jesus kritisieren und anfeinden. Ist es aber nicht verständlich, wenn sie zu Jesus sagen: „Wie kannst du dich mit den betrügerischen Zöllnern, die für unsere Feinde der Römer uns abkassieren? Wie kannst du dich mit allen möglichen stadtbekanntem Sündern abgeben, anstatt sie zu meiden? Als Mann Gottes müsstest du doch öffentlich zeigen, dass du mit ihren Sünden nichts zu tun haben willst und dass du sie wegen ihrer Sünden verachtest! Wenn du mit ihnen Umgang hast, dann verunreinigst du dich, hast teil an ihren Sünden. Sie haben sich doch vom Volk Gottes und den Gottesdiensten verabschiedet. Also lass sie das spüren, distanzier dich von ihnen und überlasse sie ihrem selbstgewählten Weg des Verderbens. Sie haben es doch nicht besser verdient! Es sieht ja fast so aus, als seien diese stadtbekanntem Sünder deine Freunde!“

Können wir diese Gedanken nicht nachvollziehen? Wir kennen doch auch das Sprichwort: „Zeige mir deine Freunde und ich sage dir, wer du bist.“ Was würden wir denn sagen, wenn sich der Pastor von den kriminellen „Hells Angels“ oder der Mafia oder von Prostituierten immer mal wieder würde zum gemeinsamen Festessen einladen lassen? - Wir merken, eigentlich wohnt in den meisten von uns „ein kleiner Pharisäer“.

Die Antwort auf die Vorwürfe der Pharisäer und Schriftgelehrten und auch auf unsere Vorbehalte besteht darin, dass Jesus die Sünder nicht in ihrem Tun bestätigen, sondern sie zurückholen will, ihnen vergeben und ihnen einen Neuanfang schenken will. Deshalb kann und soll eben auch ein Pastor überall hingehen, aber nicht um dort etwa Sünde zu bestätigen, etwa wie: „Ihr könnt ruhig kriminelle Bande, ruhig Prostituierte bleiben, ruhig Abtreibung und Homosexualität weiter praktizieren, weil doch Gott alle Menschen liebt“. Oft hört man, Jesus nimmt jeden an, er ist für alle gestorben. Das stimmt schon, aber Jesus sagt den Sündern auch, so kannst du nicht bleiben. Bekenne deine Sünden, lass sie dir von mir vergeben und meide sie künftig – „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ in dieser Weise (Joh. 5, 14; 8, 11). So schenkt Jesus dem Sünder einen Neuanfang in seiner Gemeinde.

Das heißt, im Gegensatz zu den Pharisäern und Schriftgelehrten und vielleicht auch zu unseren Gedanken, gibt Jesus eben keinen Menschen, auch nicht die groben Sünder, einfach auf, sondern geht ihnen liebevoll nach bis in die finstersten schmutzigsten Winkel. Um der Menschen willen ist sich Jesus dafür nicht zu fein und zu stolz und nimmt dafür auch alle Mühen auf sich. Das ist die Liebe Gottes, die er uns in seinem Sohn schenkt. Und diese Liebe will uns Jesus mit den Gleichnissen von verlorenen Schaf und verlorenen Groschen vor Augen führen.

Zunächst zu dem Gleichnis von den Schafen in der „Wüste“, womit nicht eine Sandwüste, sondern ein Weideplatz in der felsigen Steppe gemeint ist. Wenn ich dort nun eine Herde von hundert Schafen habe und mir eines weggelaufen ist, dann ist das kein großer Verlust – 1% Schwund ist wenig und Schwund ist eben bei jeder Sache. Und schon in wenigen Wochen werden wieder neue Lämmer geboren werden. Es lohnt sich also nicht, dieses eine Schaf stundenlang zwischen den Fels-spalten zu suchen, es vielleicht gar nicht oder verletzt zu finden und es dann auf dem Rücken zurückschleppen zu müssen. Betriebswirtschaftlich würde man sagen, „das rechnet sich nicht“ - Aufwand und Ertrag stehen

in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander.

So verhält es sich z.B. auch, wenn von einer Kirchengemeinde mit 200 Gliedern ein Ehepaar verzo-gen ist und seine neue Adresse gleichgültig und nachlässig nicht hinterlassen hat. Wie unwirtschaftlich und zugleich aussichtslos, wenn nun der Pfarrer langwierig ihre Adresse ausfindig machen muss, um sie anzuschreiben und um ein Gespräch zu bitten. Und zum Schluss wahrscheinlich, „außer Spesen nichts gewesen“.

Aber der Hirte in unserem Gleichnis, der sucht, entgegen aller wirtschaftlichen Vernunft, nach dem verlorenen Schaf - warum? Der wirtschaftliche Schaden würde ihm nicht weh tun, aber das Schaf ist mehr als eine wirtschaftliche Sache, wie auch der Mensch mehr ist als eine wirtschaftliche Ressource, mehr als betriebs-wirtschaftliches „Humankapital“ oder als ein „Arbeitskraft-Äquivalent“. Der Hirte geht dem verirrtten Schaf nach, weil er Mitleid hat, weil er es liebt, weil er es nicht dem Verderben und Tod überlassen will! Deshalb Jesu Eingangsfrage „Welcher Mensch ist unter euch“... der Mitleid und Liebe hat? Und Jesus spricht (Joh. 10,14.27.28): **„Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“**

Und als er das erschöpfte Schaf gefunden hat, nimmt er das schwere Schaf voller Freude auf seine Schultern und trägt es heim und ruft seinen Nachbarn und Freunden zu: **„Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“**

Und um den Pharisäern und Schriftgelehrten das Gleichnis ganz deutlich zu machen, spricht Jesus: **„So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut“** – Freude über die Rückkehr eines betrügerischen Zöllners und einer Prostituierten – über sie wird mehr Freude sein als über die 99 **„Gerechten“**. - Also über euch, die ihr nach dem Gesetz des Mose gerecht sein wollt, die ihr die ganze Zeit auf Gottes Weide, in Tempel und Synagoge seid und sein Wort hören könnt, mich aber nicht hören wollt.

So ist es bis heute. Im Himmel ist mehr Freude über einen Verbrecher, der seine Sünden bereut hat und ihm im Glauben an Jesus Christus die Vergebung zugesprochen wurde, als über die Vielen, die über ihr Leben lang zur Kirche gehören aber meinen, die Vergebung und Erlösung Jesu Christi aufgrund ihrer rechtschaffenen Lebensart nicht nötig zu haben.

Und wie so häufig, beantwortet Jesus die kritischen Anfragen der Pharisäer und Schriftgelehrten mit mehreren Gleichnissen. Jesus zeigt uns die verschiedensten Perspektiven einer Sache.

Da ist die arme Witwe und Hausfrau, die sich mühsam 10 Silbergroschen als Rücklage zusammen gespart hatte. Da verliert sie in ihrem Haus einen Silber-groschen und ist außer sich. Ein Silbergroschen war etwa der Tagesverdienst eines kräftigen guten Arbeiters. Dieser verlorene eine Silbergroschen war ein Zehntel ihres kleinen Vermögens. Diesen Verlust konnte sie nicht so leicht verschmerzen, nicht so wie etwa der Hirte das eine Schaf von seinen insgesamt Hundert. Diesen wertvollen Silbergroschen musste sie unbedingt wiederfinden. In dem dunklen Haus zündet sie ein Licht an, fegt das Haus aus und sucht mit Fleiß bis sie endlich den Silbergroschen findet. Sie ruft ihren Freundinnen und Nachbarinnen zu: **„Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte.“** Ein Silbergroschen, für die damalige Zeit kein allzu großer Wert, aber für diese Frau eben schon.

Jesus zündet in der Welt sein Licht an, fegt das Haus Israel aus und sucht in allen Winkeln nach verlorenen Menschen, die mit den Augen der Welt betrachtet nicht besonders wertvoll sind, es lohnt sich nicht sie aufwendig zu suchen, es gibt ja genug Menschen. Aber für Jesus ist jeder einzelne Mensch so wertvoll, dass er ihn mit viel Aufwand sucht. Wie Jesus von sich spricht (Lk. 19, 10): „**Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen – zu retten – was verloren ist.**“

Das sollen auch seine Jünger, seine Apostel, seine Gemeinde aller Zeiten verkündigen und danach tun. Wirklich jeden Menschen für wertvoll halten, ihn mit den Augen Jesu betrachten. Das ist das „christliche Menschenbild“. Und die Menschen suchen die verloren sind, damit sie umkehren, Buße tun und durch den Glauben an Jesus Christus Vergebung der Sünden und ewiges Leben ererben.

Aus Mitleid und Liebe sucht der Herr Christus unter großer Mühsal die Menschen, die verloren gegangen sind – so wie der Hirte das eine verloren gegangene Schaf. Und jeder Mensch ist für ihn kostbar, dass er alles tut, um den Verlorenen wiederzufinden – so wie die Frau ihren einen Silbergroschen.

In solcher Liebe hat sich uns Gott in seinem Sohn zugewandt. Auch uns hat er, die wir in Erbsünde geboren und deshalb an den Tod verloren waren, mit der Taufe gesucht und gefunden. Und im Laufe unseres Lebens muss uns der Herr leider immer wieder suchen. Wenn wir wieder einmal auf Abwege geraten sind, ruft er uns zurück zu sich und manchmal sind wir in einem solchen Zustand, dass er uns auf seinen Schultern zurücktragen muss - zu seiner Weide, in sein Haus. Aber der Herr und der ganze Himmel freut sich über jeden Sünder, der umkehrt – zu ihm zurückkehrt, heimkehrt. Deshalb setzt Jesus seine Rede an die Pharisäer und Schriftgelehrten dann mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn fort. Immer wieder will uns Gott durch seinen Sohn sagen, wie er uns wertschätzt, wie er uns liebt, wie er uns nachgeht, wie er uns ruft, wie er sich freut über unsere Rückkehr und unser Bleiben in seiner Gemeinschaft – zu unserer Seligkeit und Freude. Dafür lasst uns Gott danken. Amen

D. Löhde